



Datum: 11. August 2015

Sonntag, 02.08.2015, Predigt Ittersbach, Ev. Kirchengemeinde
Hans-Arved Willberg

Text: Matthäus 25,14-30 (Evangelium)

Die Talente sind dazu gegeben, das Beste aus ihnen zu machen. Das ist Gottes Wille für jeden Menschen. Diese Verantwortung trägt jeder, dem eine Gabe zur Verfügung gestellt wurde. Er trägt sie gleichermaßen auch, wenn sein Gottesbild negativ ist oder er zu Recht oder zu Unrecht empfindet, benachteiligt zu sein. Ob ein Mensch diese Verantwortung ergreift oder nicht, entscheidet letztlich über den Sinn seines Lebens. Wer sein Talent vergräbt, wird keine Freude ernten.

Die Talente sind unsere Berufung. Das Problem, sich seiner Berufung nicht gewiss zu sein, ist identisch mit dem Problem, sich seiner Talente nicht gewiss zu sein.

Wenn auch das Wort „Talent“ aus dem Finanzwesen stammt, finden wir die Antwort auf die Frage nach unserer Berufung nicht durch die Suche nach den besten Möglichkeiten, Geld zu verdienen und ein angenehmes Leben zu führen. Diese Aspekte können zum Beispiel bei der Entscheidung, welchen Beruf man ergreift, eine durchaus wichtige Rolle spielen, aber sie verstellen den Blick auf die wahre Berufung, wenn sie sich zu sehr in den Vordergrund schieben. Sie sind wichtig, aber sie sind auch zweitrangig.

Das sagt sich leicht, aber es kann bedeuten, dass die Berufung zur Passion wird. „Passion“ ist darum ein doppeldeutiges Wort. Wir meinen beides damit: Leidenschaftliche Hingabe und eine Hingabe, die Leiden schafft.

Das wirklich Schlimme am Verhalten des Menschen im Gleichnis, der sein Talent vergräbt, ist nicht die Unterstellung, der Herr, der es ihm gegeben hat, sei hart. Der lässt das in seiner Antwort sogar als Möglichkeit stehen. Aber er ist zornig, weil dieser Mensch nichts aus seinen Gaben macht. Dieser Mensch schmolzt, verweigert sich dem Leben und weist die Verantwortung dafür von sich. Sein Herr ist schuld. Er hat die falschen Gaben bekommen. Er ist das arme Opfer.

Es mag schon sein, dass unser Leben sehr hart ist. Aber das enthebt uns nicht der Verantwortung für unser Leben. Es mag schon sein, dass wir in vieler Hinsicht im Vergleich zu anderen benachteiligt sind. Das wird in diesem Gleichnis überhaupt nicht schön geredet. Aber die Verantwortung tragen wir trotzdem. Sie lässt sich nun einmal nicht delegieren.

Verantwortung ist keine saure Pflicht, sondern etwas sehr Gutes, Dankenswertes. Das Gegenteil der Verantwortung ist die Unmündigkeit. Wer wollte nicht gern mündig sein? Wir tragen Verantwortung, weil sie unsere Chance ist.

Von Verantwortung zu sprechen hat nämlich nur dort Sinn, wo jemand auch verantwortlich *handeln* kann, und verantwortlich handeln kann nur, wer frei ist. Freiheit ist ein sehr kostbares Geschenk. Die Bibel sagt: Wo Gottes Geist ist, da ist Freiheit.

Die Voraussetzung für mein verantwortliches Handeln ist, dass ich mich entscheide, etwas zu *wollen*. Und die Voraussetzung dafür, das zu *tun*, was ich will, liegt darin, dass ich es auch *kann*. Dieses Wollen und Können ist unsrer Freiheit. Das ist die Freiheit des Willens.

Die Voraussetzung dafür, mich entscheiden zu können, ist also das Vorhandensein einer Wahl. Wer keine Wahl hat, braucht nicht so zu tun, als hätte er sie doch. Er ist unfrei. Er ist gefangen. Wenn ich in einer verschlossenen Gefängniszelle sitze und mich dafür entscheide, den Raum zu verlassen, ist es unsinnig. Ich will, aber ich kann nicht. Da endet die Freiheit der Wahl bereits nach zwei Schritten. Die Freiheit, tun zu können, was wir wollen, das ist die Willensfreiheit. Es ist keineswegs selbstverständlich, dass uns diese Freiheit zur Verfügung steht. Es gibt ein biblisches Wort dafür: Es ist Gnade.

Der Dritte im Gleichnis tut so, als hätte er *keine* Wahl, obwohl es nicht stimmt: Mein Herr hat mir das falsche Talent gegeben - darum *kann* ich gar nichts Gutes daraus machen! So redet die Verantwortungslosigkeit. Der Dritte im Gleichnis trifft die freie Wahl, sein Talent zu vergraben. Dadurch schließt er sich selbst in die Gefängniszelle der Undankbarkeit ein und verschließt sich mitsamt seinen Gaben damit seiner Umwelt. Er muss es nicht. Er könnte auch anders. Indem er aber diese Wahl trifft, gibt er seine Freiheit auf. Er macht sich selbst zum Opfer, selbst zum Gefangenen, selbst zum Sklaven.

Ja, er könnte wirklich! Er könnte etwas Gutes aus der Gabe machen. Jeder Mensch mit Entscheidungsfreiheit kann das. Wenn er es nicht tut, entzieht er sich seiner Verantwortung für sein Leben. Er entzieht die Gabe seiner Umwelt. Der entzieht Gott allen Dank dafür, den eigenen und den seiner Umwelt. Er verneint sein Leben. Es passt ihm nicht, er hätte gern ein anderes.

Unsere Gaben sind dazu da, dass wir sie bejahen und etwas Gutes daraus machen, das Beste, das uns möglich ist. Dafür können wir sehr dankbar sein. Denn wenn wir den Mut dazu aufbringen, finden wir Erfüllung. Wir werden unserer Berufung gerecht. Wir sind bei uns selbst. Wir sind authentisch. Das ist das Wichtigste. Wenn wir beharrlich auf dieser Spur bleiben, ertragen wir auch manche Passion.

Unsere Gaben sind unsere *Aufgaben*! Fassen wir es weit: Gabe ist das Sinnvolle, das ich in der Lage, in der ich mich gerade befinde, tun kann. Wenn ich tatsächlich in einer Gefängniszelle säße, von andern hineingesperrt, und mir fast jeder Spielraum genommen wäre, meine schönen Gaben zu entfalten - was sollte ich dann tun? Immer weiter möglichst das Sinnvollste, das ich gerade tun *kann*. Das ist die Gabe und das ist die Aufgabe. Wenn ich wie mein sehr begabter ältester Bruder eine schwere Kopfverletzung gerade so überlebe, aber mein Gehirn überfordert ist, sich zu regenerieren, wenn ich im Rollstuhl sitze, nur noch unverständliche Laute hervorbringe, mein Gedächtnis und die Fähigkeit, logische Zusammenhänge herzustellen, einfach nicht mehr funktioniert und vieles mehr - was tue ich dann? Immer so viel, wie mir gegeben ist, in dem Maß meiner verbliebenen Entscheidungsfähigkeit. Vielleicht ist dann mein liebevoller, dankbarer Blick und mein kräftiger Händedruck, der mir noch erhalten ist, für einen anderen Menschen das allergrößte Geschenk? Vielleicht.

Müssen wir meinen Bruder bemitleiden? Wir sind alle unterwegs zu solchen Zuständen. Bei manchen kommt das ganz plötzlich, bei andern dauert es. Irgendwann scheint es so, als könnten wir gar nichts mehr geben und nur noch empfangen. Aber wer weiß, welche Bedeutung mein letzter schwacher Händedruck haben wird, mein letztes geflüstertes Wort. Ich hoffe, dass es ein liebevolles und dankbares Wort sein wird. Ich hoffe, dass ich versöhnt und ganz im Frieden diese Welt verlassen werde.

Das ist uns aufgeben, gar nicht mehr, aber auch nicht weniger. Menschen des Friedens sollen wir werden. Friede kehrt ein, wo Dankbarkeit wächst. Wie lerne ich Dankbarkeit?

Dankbarkeit lerne ich, indem ich mich beständig darin übe, das Gegebene als Gabe zu betrachten, und somit auch als Aufgabe. Verantwortung bedeutet, dass ich das Gegebene *annehme*. Der Dritte im Gleichnis verweigert die Akzeptanz: So kann ich nicht, so will ich nicht - es sollte anders sein! Das ist zu wenig! Undank ist die Unzufriedenheit mit dem Gegebenen, und wer unzufrieden ist, der findet keinen Frieden.

„Geben“ heißt im Lateinischen „ponere“. Das Gegebene heißt im Lateinischen das „positum“. Daher kommt unser Wort „positiv“. Eine positive Lebenseinstellung übertüncht Gegebenes

nicht mit einem scheinbar positiven Anstrich, sondern sie nimmt das Gegebene so, wie es ist, als Gabe und Aufgabe. Das ist die Haltung der Dankbarkeit. Eine negative Lebenseinstellung lehnt das Gegebene ab. Der Dritte im Gleichnis ist ein starkes Beispiel dafür.

Ich weiß, wie unendlich schwer das sein kann: Ein ehrliches Ja zu allem Gegebenen zu finden. Niemand hat das in der Tasche. Es ist immer nur ein nächster Schritt, aber diese Schritte sind so überaus wichtig und lohnend.

Der „harte Herr“ ist nämlich gar nicht hart. Er fordert uns nur manchmal bis zur letzten Grenze heraus. Er glaubt an uns. Er vertraut darauf, dass wir ihm vertrauen. Und wenn wir ihm nicht vertrauen, weil wir einfach nicht verstehen, warum wir es in so vieler Hinsicht so viel schlechter haben als andere, dann vertraut er uns trotzdem, dass wir das Beste aus dem Gegebenen machen. Denn wenn er uns betrachtet mit seinem ganz und gar liebevollen Blick, dann ist es ihm, als würde er sich selbst im Spiegel sehen. So hoch achtet er uns. So viel hält er von uns. So sehr liebt er uns.

Amen